

Das Melodram,

hochdramatischer Sprechgesang, heutzutage nahezu unbekannt, im 19. Jahrhundert ungemein populär, ist so etwas wie ein Nebenfach des Theaters. "Sie wissen wohl, daß da nicht gesungen, sondern declamirt wird, welches alsdann die herrlichste Wirkung thut", schreibt Mozart über die neue Kunstgattung, jene damals revolutionäre Art der Verbindung von Musik und Wort.

Das Melodram, eine „aesthetische Zwittergattung“, ist für Schumann, Liszt und Strauss Impuls, neue Wege der Kunst zu versuchen: Lieder ohne Gesang, Theater ohne Bühnenbild und Kostüme oder gar Tonspur ohne Film. In Frankreich, England und den USA glänzten unter anderem Sarah Bernhardt oder Charles Kean mit dieser besonderen Unterhaltungsform, die eine besonders suggestive Spannung aufzubauen vermag.

Dramatische Geschichten werden in einem pathetischen Stil mit viel szenischer Plastizität erzählt, wobei es einen ausgefeilten Dialog zwischen Sprache und Instrument gibt.

„Es ist eine Art der Composition, die wohl noch nicht existiert“, schrieb **Robert Schumann** (1810-1856) in einem Brief über seine drei Melodramen, die er zwischen 1849 und 1852 geschrieben hat. *Schön Hedwig* und die *Ballade vom Heideknaben* gehen auf Texte Friedrich Hebbels zurück. Für *Die Flüchtlinge* nahm Schumann eine Ballade des englischen Lyrikers und Dramatikers Percy Bysshe Shelley als Vorlage.

Franz Liszts (1811-1886) Melodramen *Leonore* und *Der Traurige Mönch* entstanden nur knapp zehn Jahre später als die Robert Schumanns. Der Vertonung *der Leonore* (1858) von Gottfried August Bürger folgte 1860 die Komposition *Der Traurige Mönch* nach einem Gedicht von Nikolaus Lenau.

Das Melodram *Enoch Arden* (1897) von **Richard Strauss** (1864-1949), nach der Ballade des englischen Lyrikers und Dramatikers Alfred Lord Tennyson, erzählt die Geschichte eines tot geglaubten Seemanns. Tennyson verfasste dieses Versepos im Geburtsjahr von Richard Strauss 1864.